



FRÄNKISCHER HIRTE

Richard Rother

gezeichnete Werbung der Künstlerschaft recht begrüßenswerte Verkäufe und Verbindungen mit Kunstfreunden auch von auswärts, deren Weg zufällig an diesen Fenstern vorbeiführte.

Helfe, was helfen mag, sagten sich unsere Künstler und so nutzten und nutzen sie jede Möglichkeit, an das kunstinteressierte Publikum heranzukommen und sich selbst vor Erstarrung zu bewahren. Daher auch die Wiederaufnahme der alten Künstlerfeste im letzten Fasching in Gemeinschaft mit der Presse. „Palettenspiel und Federkiel“ lautete das Motto und von dem auch finanziell so günstigen Abschneiden angeregt, wird es auch in Zukunft wieder Künstlerfeste geben, die der Öffentlichkeit beweisen, daß die Künstler da sind, daß sie sich im Lebenskampf behaupten und daß man immer auf sie rechnen kann, wenn es gilt, zur Bereicherung unseres kulturellen Lebens beizutragen. Allerorten, nicht nur in Würzburg. So z. B. an Pfingsten in *Miltenberg*, wo der „Berufsverband Bildender Künstler Unterfrankens“ eine vielbesuchte Ausstellung veranstaltete, während sich die Stadt Aschaffenburg für die dortigen Künstler in einem Bildwettbewerb mit recht ansehnlichen Preisen für die drei besten künstlerischen Arbeiten einsetzte, die von den Aschaffenburgern Anton Bruder und Gunther Ullrich, sowie von dem in Heigenbrücken lebenden Maler Schalkhas gewonnen wurden — ein Wettbewerb, der viele Tage lang die Gemüter der Kunstfreunde Aschaffenburgs beschäftigte und der den dortigen Künstlern einen nicht geringen Auftrieb gab und geben wird.

Waren früher die Bindungen der unterfränkischen Künstlerschaft zu den Kunstschaaffenden der anderen fränkischen Kreise nur sehr locker, so haben sich die Bande mit Hilfe des Berufsverbandes immer enger geknüpft. Als Beispiele: Nürnbergs Künstlerschaft, in der Gruppe „Der Kreis“ vereinigt, kam im Sommer zu einer sehr eindrucksvollen Schau in der „Otto Richter-Halle“ und die Künstler Oberfrankens mit dem Sitz in Bamberg (Künstler von Coburg, Kulmbach, Bamberg, Hof usw.) waren gleich daran anschließend an gleicher Stelle zu sehen mit einer Schau, die gleichfalls einen sehr lebendigen Begriff von den hohen Kunstwerken auch dieser Kunstgenossen ergab. Und schließlich der Verfasser selbst, der mit Fried Heuler, dem Würzburger Bildhauer, vier Wochen lang Gast der fränkischen Galerie am Marientor in Nürnberg war, mit einer Kollektivschau, die einen Schaffensraum von nahezu vier Jahrzehnten umfaßte.

Das wären so, nach einem weiteren Gedenken an die umfangreiche Gemälde- und Studienschau Georg Ehmigs in Schweinfurt vor Jahresfrist, in einem großen Bogen gezogen die wesentlichsten Stationen des heimischen Kunstbemühens, Stationen, die lange in der Erinnerung bleiben und die Mut zum Weitermachen geben, der Künstlerschaft Frankens zum Segen und den Kunstfreunden unseres Landes zur Erbauung und Belehrung.

Das Recht der Lebenden

Zur Diskussion um den Dom- und Theaterbau in Würzburg

Am Abend des 21. November trat der Direktor des bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Dr. Heinrich Kreisel, in der Neuen Universität, mit einem sehr interessanten Vortrag über den „derzeitigen Stand der Denkmalpflege“ vor Würzburgs Öffentlichkeit. Wer die Dinge kennt, weiß, daß sich die verantwortlichen Männer mit Recht sorgen, über die Art, wie seit Jahren auf dem Lande und in den Kleinstädten häufig mit schönen Baulichkeiten vergangener Jahrhunderte umgegangen wird. Aber darum ging es in diesem Vortrag eigentlich weniger. Zwei große Würzburger Probleme standen im Vordergrund des Abends, einmal ein Sakralbau, nämlich der Dom, um dessen Innengestaltung zwar die Diskussion seit geraumer Zeit verstummt ist, über die aber, wie man weiß die Meinungen noch immer sehr geteilt sind, und zum andern ein Profanbau, das Stadttheater, dessen Wiederaufbau heute weiß Gott nicht mehr als verfrüht bezeichnet werden kann.

Das erste Problem ist also zunächst nach *außenhin* keines mehr, da die bischöfliche Kurie entschieden hat, daß aus liturgischen Gründen eine Neugestaltung des Dominneren erforderlich ist. Wenn aber der prominenteste Vertreter der bayerischen Denkmalpflege sagt, man dürfe sich nicht in schmollendem Rückzug erschöpfen, sondern man müsse um jede Teilposition des Wiederaufbaus kämpfen, so sei auch uns erlaubt, dazu Stellung zu nehmen. Jede Zeit schafft aus ihrem Geiste. Wenn ein Gebäude so zerstört war, daß man beinahe von einem Neuaufbau sprechen muß, so wird man dabei überlegen müssen, ob die aus denkmalpflegerischen Erwägungen geforderte Wiedergestaltung in der alten Form dem heutigen Zweck gerecht wird. Muß das verneint werden, so stellt sich die Frage der Vorrangigkeit. Ist die Grundkonzeption von einer über die Jahrhunderte hinwegtragender Größe und Bedeutung gewesen, so wird man sie beibehalten, wie dies durch die völlige Wiederherstellung des Domes in seiner bisherigen äußeren Erscheinung geschehen ist. Zerstörten künstlerischen Schmuck, und mag er noch so wertvoll gewesen sein, wird man nur dann wieder anbringen oder ergänzen, wenn er dem Geiste der Wiedererbauer entspricht. Man muß hier wohl unterscheiden, ob er als integrierender Bestandteil oder nur als liebgewordenes Beiwerk zu werten ist. „Es ist der Geist, der sich den Körper schafft.“ In solcher Weise haben bis auf die unmittelbare Zeit vor uns alle Jahrhunderte Wertvolles gebaut. In diesem Zusammenhang soll ein ausgezeichnete Gedanke, der uns durch die Presse mitgeteilt wurde, nicht unerwähnt bleiben: Sollten die barocken Stuckreste im romanischen Dom nicht wieder angebracht werden, so